

Gerhard Hoffmann

Patriarchat versus Demokratie

[Rede auf dem Neujahrsempfang des Regenbogenfonds e. V.
im Schöneberger Rathaus am 21. Januar 2007]

Meine Damen und Herren,

ich möchte mit einer Schweigeminute beginnen.

Meine Damen und Herren,

hier zu stehen und zu schweigen, das ist doch eine sehr seltsame Art, eine Rede zu beginnen.

Aber — so ganz seltsam ist es nun auch wieder nicht.

Denn das Schweigen ist seit Jahrhunderten ein bewährtes Mittel, Homosexuelle zu unterdrücken und auszugrenzen.

Denn wo die Worte fehlen, da gibt es weder schwule Männer noch lesbische Frauen.

Und wo die Sprachlosigkeit regiert, da gibt es keine Identität.

Als vor 140 Jahren Karl Heinrich Ulrichs auf dem Deutschen Juristentag in München forderte, daß die Liebe zwischen Männern nicht bestraft werden dürfe, musste er dies in lateinischer Sprache tun.

Aber selbst dies war den Anwesenden zu viel.

Nach einigen Sätzen hatten sie lärmend seine Rede beendet und er musste den Saal verlassen.

Aber sprachlos blieb er nicht.

Karl Heinrich Ulrichs war einer der ersten, der seine Identität als schwuler Mann zu buchstabieren begann.

Unbeirrt und mit klarem Blick hatte er sein Ziel vor Augen, wenn er schrieb: »In öder Wüste tönt meine Stimme der Morgenröte entgegen.«

Dieser Vorfall in München erinnert mich an den Deutschen Bundestag, der noch vor einigen Jahren das Wort schwul aus der Parlamentssprache verbannt hatte, weil der Mehrheit der Abgeordneten nicht nur das Wort sondern auch das Thema peinlich war.

Heute ist es die Menschenrechtskommission der UNO, die peinlich genau darauf achtet, daß in ihren Resolutionen Worte wie lesbisch oder schwul nicht vorkommen.

Denn nach der Mehrzahl ihrer Mitglieder kann nicht sein, was nicht sein darf.

Und der UN-Vertreter des Vatikans erklärte vor einiger Zeit, daß die Forderungen von Lesben- und Schwulenorganisationen nichts mit Menschenrechten zu tun hätten.

Denn die Wahrung einer gottgewollten sexuellen Ordnung sei kein Bruch eines Menschenrechts, sondern entspräche der Würde des Mannes und der Frau.

Nachdem die katholische Kirche Homosexualität jahrhundertlang mit dem Bann des Schweigens belegt hatte, spricht der Papst seit seinem Amtsantritt regelmäßig über Homosexualität und Homosexuelle.

In Zeiten der eingetragenen Partnerschaft wird er nicht müde, ein falsches Bild von Homosexualität und Homosexuellen zu predigen.

Obwohl es da heißt, du sollst kein falsches Zeugnis geben wider deinen Nächsten, leugnet er die sexuelle Identität von Lesben und Schwulen, wenn er erklärt, daß die sexuelle Identität von Männern und Frauen angeboren sei, und daß Männern und Frauen die Identität genommen werde, wenn man zulasse, daß homosexuelle Paare heiraten dürfen.

Die Ablehnung homosexueller Partnerschaften sei deshalb keine Diskriminierung, meint der Papst, da die katholische Kirche lediglich die natürliche Ordnung von Mann und Frau nach Gottes Plan beachte.

Und er behauptet fern jeder rationalen Einsicht, daß die Menschheit ihre eigene Identität zerstöre, wenn der Mensch selbst entscheiden sollte, was er ist, und was nicht.

Als könne man sich für seine Homosexualität entscheiden.

Als hätte man jemals eine Wahl gehabt.

Als würde jemand bedenkenlos eine Lebensweise wählen, die mit Diskriminierung, Verfolgung, Gefängnis und Tod belegt ist.

Wenn der Vatikan das Verbot der Moskauer Pride Parade ausdrücklich unterstützt.

Und den Gay Pride in Jerusalem zu verhindern suchte, weil diese unanständige Parade eine Beleidigung für Juden, Moslems und Christen sei.

Dann werden aus Worten, über die wir vielleicht lächeln mögen, handfeste politische Interventionen.

Und wenn der Vatikan katholische Politiker auffordert, die rechtliche Anerkennung homosexueller Partnerschaften zu verhindern, da so ein sittenwidriges Gesetz dem Gemeinwohl der Gesellschaft schade.

Dann tut der Papst dies aus Sorge um die Demokratie.

Denn, so Benedikt der Sechzehnte, Demokratie könne nur funktionieren, wenn sie auf Wahrheit und dem richtigen Verständnis der menschlichen Natur basiert.

Damit meint er, daß das Sakrament der heiligen Ehe den Boden der Gesellschaft nähre, während homosexuelle Beziehungen diesen Boden verdorren ließen.

Hier trifft sich der Vatikan mit konservativen Politikern, die Lesben und Schwulen die gleichen Rechte absprechen, weil sie keine Nachkommen zeugten.

War es früher die Zersetzung des Vaterlandes, ist es heute der fehlende Nachwuchs, um den man sich sorgt.

Diese Sorge treibt auch Eva Herman um, wenn sie eine Hymne auf den Schöpfungsauftrag singt und »Frauen zurück an den Herd« trällert – obwohl sie sich selbst nicht gerade das Mutterkreuz erschlafen hat.

Auch ihr geht es um den fehlenden Nachwuchs, also um die Zukunft Deutschlands.

Und wenn sie ihre Ghostwriterin schreiben läßt: »Wenn wir gegen die Natur arbeiten, müssen wir uns nicht wundern, wenn die Natur sich gegen uns wendet.«

Dann ist das nicht etwa ein flammendes Plädoyer für den Umweltschutz, nein – es ist ein dumpfes Gemisch nationalistischen Gedankengutes, das aus ähnlichem Grunde vor dem Untergang des Abendlandes warnte.

Die Frau besorgt Heim und Herd, der Mann ernährt die Familie.

Das ist, was Eva Herman als Natur bezeichnet.

Das ist, was sie und religiöse Fundamentalisten aller Couleur Schöpfungsauftrag nennen.

Wenn der Vatikan sich als Hüter von Menschenrechten, Demokratie und sexueller Identität aufspielt, dann verdunkelt er diese Begriffe, die sich aus dem Licht der Aufklärung begründen, mit der Behauptung einer natürlichen Ordnung, die von Gott so gewollt sei.

Im Juli 2002 hat das Bundesverfassungsgericht entschieden, daß für homosexuelle Partnerschaften das Abstandsgebot zur Ehe nicht gilt.

Es ist nun wirklich an der Zeit, dies auch in reale Politik umzugießen. Denn Demokratie hat sich nach dem Prinzip der Gleichheit zu richten und nicht nach dem Recht des Stärkeren.

Das neue Selbstbewusstsein der Lesben und Schwulen, hat neue Worte und Begriffe in den gesellschaftlichen Diskurs gelenkt.

Heute sind Liebe und Kinder keine Domäne der Heterosexuellen mehr.

Heute ist nicht mehr die Sexualität sondern die Gleichberechtigung zum Thema geworden.

Heute fordern wir das Recht auf Adoption und die geschlechtsneutrale Ehe.

Diese Säkularisierung der Sexualität hat uns aber beinahe vergessen lassen, warum Homosexuelle eigentlich unterdrückt werden.

Sie hat uns auch vergessen lassen, daß der § 175 nicht aus innerer Einsicht, sondern aus Gründen der Rechtsangleichung abgeschafft wurde.

Er war übrigens nie gegen homosexuelle Männer an sich gerichtet, sondern er bestrafte homosexuelle Handlungen zwischen Männern im allgemeinen.

Denn die Gesetzgeber interessierten sich nicht für irgendeine schwule oder lesbische Identität, für sie war nur wichtig, daß dem Staat die Zeugungskraft der Männer nicht verloren geht.

Deshalb waren im Strafgesetzbuch immer nur sexuelle Handlungen gemeint, nie die Liebe.

Uns aber geht es um unsere Würde, und unsere Liebe.

Einer Liebe, zu der man sich früher nicht zu bekennen wagte.

Zu stark hatten sich die patriarchalen Normen in die Köpfe gefressen, zu groß war die Angst vor dem Verlust der bürgerlichen Existenz.

Wie hartnäckig aber patriarchale Vorstellungen die Normen heute noch prägen, zeigt sich an der Verlogenheit der Adoptionsdebatte.

Ein schwuler Mann darf ein Kind adoptieren, zwei schwule Männer, die eine Lebenspartnerschaft eingegangen sind, dürfen es nicht.

Das dies auch für Lesben gilt, versteht sich von selbst.

Was hier auf den ersten Blick als ungerecht, unlogisch, ja grotesk erscheint, ist nichts anderes als die Logik des Patriarchats.

**Und diese Logik hat eine schlichte Formel, sie lautet:
»Vater, Mutter, Kind.«**

In dieser hierarchischen Reihenfolge versinnlicht sich das Patriarchat, dessen heterosexuelle Optik um Himmels willen nicht gestört werden darf.

Adoptierwillige Singles, zum Beispiel ein alleinstehender Vater, egal ob schwul oder nicht, kratzen nicht an dieser Formel, wohl aber ein Elternpaar, das aus zwei Männern oder zwei Frauen besteht.

Anstatt daß sich die katholische Kirche der Mitverantwortung für Jahrhunderte der Homosexuellenverfolgung stellt, verweist sie die eingetragenen Partnerschaften in das Reich des Bösen.

Aber es geht auch anders.

Auch Religionen können sich von ihren patriarchalischen Zwangsvorstellungen befreien.

So wie die Evangelische Kirche Schwedens, in der es seit letztem Jahr einen eigenen kirchlichen Ritus für die Trauung von Lesben und Schwulen gibt.

Friedbert Pflüger wollte kurz vor dem Wahltag noch punkten, als er bei einer Wahlveranstaltung meinte, es wäre doch schön, wenn Berlin künftig wieder eine First Lady hätte.

Ich gebe ja zu, daß seine Frau etwas zum Sexappeal Berlins beisteuern hätte können, aber schmückendes Beiwerk, was First Ladies im Grunde nur sind, begründet nicht die Wahl ins höchste Regierungsamt.

Doch es ging ja gar nicht um die First Lady, es ging hier um einen Seitenhieb auf die Homosexualität des Regierenden Bürgermeisters.

Meine Damen und Herren, das mag vielleicht manche Anhänger der CDU begeistern, aber in Berlin gewinnt die CDU mit dieser Strategie keinen Blumentopf.

Ich hätte da einen Vorschlag.

Erling Lae, der Regierende Bürgermeister von Oslo, und Mitglied der konservativen Partei Norwegens, spricht da ganz andere Töne, um Wähler für seine Partei zu gewinnen.

Er hat in Oslo eine 40-Punkte-Kampagne für Homosexualität auf die politische Agenda gesetzt. Um die Diskriminierung Homosexueller am Arbeitsplatz, beim Sport, in Schulen und Kindertagesstätten und bei den Migranten zu bekämpfen.

In Zusammenarbeit mit den Arbeitgeber- und Lehrerverbänden, den Migranten- und Sportvereinen soll ein Umfeld geschaffen werden, das es Lesben und Schwulen möglich macht, offen aufzutreten, ohne diskriminiert oder gemobbt zu werden.

Einiges aus dem Osloer Programm findet sich auch im Koalitionsvertrag des Berliner Senats wieder. Aber nicht in dieser Breite und Tiefe.

Und wenn laut Koalitionsvertrag die Vielfalt der sexuellen Identitäten und Lebensweisen weiterhin verbindlicher Bestandteil der Lehrerfortbildung ist, dann hoffe ich, daß dies kein Papiertiger bleibt.

Denn die Sexualerziehung an den Berliner Schulen ist eine einzige Katastrophe.

Ich finde es bedauerlich, daß das ursprünglich mit fünf Stellen besetzte Referat für Gleichgeschlechtliche Lebensweisen, nun mit nur noch zwei Stellen in die Antidiskriminierungsstelle des Senats eingegliedert wurde.

Statt ein sichtbares Zeichen für die Bevölkerung Berlins zu setzen, verschwindet jetzt das Thema Homosexualität im allgemeinen Topf der Diskriminierung.

A propos Zeichen – ich plädiere für den aktuellen Denkmalsentwurf vom Michael Elmgreen und Ingar Dragset.

Nicht nur, weil ich keine Geschichtsverwischung haben möchte, sondern weil die politischen Vorgaben des Bundestages für ein Homo-Denkmal sich anders kaum umsetzen lassen.

Außer man bastelt eine eierlegende Wollmilchsau.

Oder man wählt ein so abstraktes Werk, daß es den Betrachtern seinen Sinn verbirgt.

Zu unterschiedlich sind die Unterdrückungsgeschichten von Lesben und Schwulen.

Und da die gesellschaftliche Ausblendung von Lesben eine grundsätzliche ist, plädiere ich für ein eigenes Lesbendenkmal.

Denn der lesbischen und schwulen Zeichen kann es nicht genug geben, in einer patriarchalisch strukturierten Gesellschaft.

Eigentlich hatten wir das Patriarchat schon vergessen, seit wir von geschlechtsneutraler Ehe träumen, und von einer Demokratie der Sexualitäten.

Denn still war es geworden um das Patriarchat.

Aber jetzt macht es wieder von sich reden, weil es nun Rechte gibt, wo vor ein paar Jahren noch das Unrecht galt.

Das ist es nämlich, was sie verstört, die militanten Eiferer von Rom bis Washington, von Warschau und Moskau, von Ägypten bis zum Iran.

Aber wer soll denn Demokratie verstehen, für den schon das Wort Gleichberechtigung ein Fremdwort ist.

Wer soll Sexualität begreifen, wenn er sie lediglich auf Fortpflanzung reduziert.

Auf einen dubiosen Schöpfungsauftrag, in dem der Mann als Zuchtstier und die Frau als Nutztier gilt.

Das ist doch genauso vulgär wie die absurde Furcht vor dem vermeintlichen Aussterben einer Nation, mit der auch Polens Staatspräsident seine antihomosexuelle Diskriminierungspolitik nährt.

Mit dem Dogma des Schöpfungsauftrags versuchen die Wächter des Patriarchats das Gleichheitsprinzip der Demokratie auszuhebeln und die Homosexuellen in das Reich des Bösen zu verbannen.

Sexualität lässt sich aber nicht über religiöse Wahnvorstellungen definieren, sondern nur über das Recht auf sich selbst.

Und dieses Recht lassen wir uns nicht nehmen. Dafür kämpfen wir!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen ein gutes, neues Jahr!